Schlesisches Kirchenblatt.

№ 32. X. Jahrgang.



Herausgeber:
Dr. Joseph Sauer,
Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:
G. P. Aderholz.

Breslau, den 10. August 1844.

Maria-Hilf-Lied *).

Maria hilf!
O blick' auf deine Söhne
Herab aus Himmeshöh'n;
Hör' unsrer Andacht Töne,
Hör' unser frommes Flehn,
Maria hilf!

Maria hilf!
Hilf uns in unsern Sünden,
Du Jungfrau süß und mild;
O laß uns Gnade finden
Bei deinem Gnadenbild,
Maria hilf!

Maria hilf!
Hilf uns in Angst und Nöthen,
O Mutter, steh' uns bei!
In dir ja, der Erhöhten,
Wohnt Mutter-Lieb und Treu,
Maria hilf!

Maria hilf!
Hilf uns im letzten Streite,
Hilf uns im letzten Schmerz;
Zum Himmel uns geleite,
Zu dir an's Mutter-Herz,
Maria hilf!

K. Kerbler.

*) Gesungen von Verehrern der heiligen Jungfrau auf Maria-Hilf bei Zuckmantel den 9. Juli 1844.

Gedanken eines katholischen Laien nach Durchlesung des Artikels aus der „bairischen Pfalz.“

(Schlesische Ztg. v. 19. Juli 1844, pag. 1448.)

Wohl ist das Fundament des Christenthums ohne Unterschied der Confession die Liebe. Wir sollen Alle einander lieben und können es auch thun, auch wenn Glaubensunterschied uns trennt.

Wenn wir Laien wahrnehmen, daß wir, ohne Rücksicht, wes Glaubens wir sind, namentlich von den Dienern des Altars der Gegenpartei, mit Liebe, Schonung, Gerechtigkeit und Redlichkeit beurtheilt und behandelt werden, so ist dies unstreitig ein Gefühl, welches auf den Katholiken und Protestanten gleich wohlthuend einwirkt und uns Allen eine recht innige Freude gewährt.

Ein Beispiel eines solch' ehrenwerthen Charakters lieferte uns das Provinzialblatt vom Juni c. in dem Aufsatze „eines protestantischen Geistlichen“ als freimüthige Entgegnung gegen eine böswillige Auslegung resp. **Verdrehung** einer Stelle aus dem jüngsten Breve des heil. Vaters gegen die akatholischen Bibelgesellschaften, welchem ehrenwerthen protestantischen Geistlichen für seine **unparteiische Gerechtigkeit** hier deshalb auch insbesondere gleichzeitig ein christlicher Dank gewidmet sei.

Christus der Herr gab uns in dieser Beziehung nicht nur das einfachste und dennoch vollkommenste Gebot: „seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben;“ — sondern zeigte uns solches auch in Lehre und That hinreichend zur Nachahmung.

Wen möchte also auch das Beispiel christl. Friedfertigkeit und Liebe des Bischofs von Speier, wovon die Schles. Ztg. Stück 168 von Ingenheim schreibt, nicht gefallen? — Helfe Gott! daß wir Alle mit einander gegenseitig immer mehr Ge-

rechtigkeit, Duldung, Friedfertigkeit und Liebe entwickeln, es kann dabei jeder als guter Katholik, guter Protestant ꝛc. nach seinem Gewissen leben und sterben und dem Herrn unsern Gott dienen ein Jeglicher nach seiner Weise.

In diesem Punkte also Ehre dem Ehre gebührt; hier also dem Herrn Bischof von Speier um des Geistes der Eintracht willen, dem er mit Wort und Beispiel huldigt.

Wenn es nun aber selbst für einen unstudirten Laien schon nach der Vernunft begreiflich ist, daß es nur Eine Wahrheit geben könne, so ist der Mensch schon als vernünftiges Wesen dazu berufen, nach Kräften diese einige Wahrheit aufzusuchen, wenn er selbige nach seiner Erkenntniß nicht etwa schon zu besitzen vermeinen sollte. „Prüfet Alles und das Beste behaltet." Den Katholiken verpflichtet seine Kirche sogar ausdrücklich bei schwerer Sünde „wider den heiligen Geist" an der Wahrheit festzuhalten, wenn sie gebietet: „Nicht vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen" und: „der erkannten christlichen Wahrheit nicht widerstreben!"

Wenn nun aber der Bischof zu der versammelten Schuljugend (zu Creter und Araber, Juden und Judengenossen) geäußert haben soll: „daß sie ja festhalten mögen an der Religion der Väter," so halte ich dieses Wort, falls es wirklich damit seine Richtigkeit gehabt hätte, als unstudirter Laie, gegen alle theologische Wissenschaft, Vernunft und Gewissen, worin mir gewiß der strengste Andersgläubige bei einiger Freimüthigkeit beistimmen wird. Mir klingen im Gegentheil gedachte Worte als Achselträgerei; die jedem gefallen will, und bezeugen nur einen unverantwortlichen Indifferentismus, dessen gewiß Niemand den Bischof von Speier zeihen wird; — daher der angeblich der Jugend gegebene gute Rath: „ja fest zu halten an der Religion der Väter" — nur als dem Bischof angedichtet oder als falsch aufgefaßt erachtet werden kann, indem nach solchem System schwerlich das Christenthum sich je ausgebreitet hätte, es sonach auch ganz gleich wäre, was man sei, ob Heide, Türke oder Christ, resp. was für einer Gotteserkenntniß und Moral man zugethan wäre, eine vermessene Lehre, welche der einigen göttlichen Wahrheit geradezu entgegen ist, und schwerlich von einem gläubigen Laien unterschrieben werden dürfte, am allerwenigsten aber von einem kathol. Bischof aufgestellt werden dürfte. — Denn wer möchte behaupten, daß gegen jede bessere Erkenntniß der Wahrheit der Mensch gewaltsam Herz und Seele verschließen müsse? — Könnte eine solche Gleichgültigkeit oder Verstocktheit gegen die höchsten Güter und die erhabenste Bestimmung unseres Daseins Aufklärung genannt werden? Gott bewahre uns insgesammt vor solcher Aufklärung, ohne welche wir recht gut gegenseitig Eintracht und Friedfertigkeit üben können, wenn wir uns sonst nur vorher von niedern irdischen Rücksichten, von Feindschaft, Mißgunst, Ungerechtigkeit ꝛc. reinigen möchten, ja Gott behüte uns vor einer solch' heidnischen Aufklärung und helfe, daß das Reich seiner ewigen und einigen Wahrheit immer mehr Anhänger gewinne und ausgebreitet werde, — dies ist gewiß der übereinstimmende Wunsch eines jeden rechtschaffenen Gottesverehrers.

Religion ist sonach nicht ein Ding, welches aus irdischen, etwa aus Familienrücksichten gehegt und gepflegt werden müsse, vielmehr bleibt Gott unsere höchste Autorität, unsere höchste Rücksicht; weder Vater, weder Mutter, noch sonst Jemand sollen den Menschen abhalten, einer besseren Erkenntniß nachzustreben; Religion ist im Gegentheil allein Sache des eigenen Gemüths und Gewissens, der eigenen Erkenntniß Gottes, des eignen Bewußtseins des Sittengesetzes, nach welchem ein Jeglicher einst wird gerichtet werden, nicht für den Vater, nicht für die Mutter, sondern allein für sich, wie wir von der vollkommenen Gerechtigkeit Gottes es auch nur gewärtigen können.

Constadt, den 21. Juli 1844.

Villain.

Bücher-Anzeige.

Rom und die Humanität, oder der gegenwärtige Kampf in Schlesien. Von F. Matthäi. Leipzig 1844. Bei Wigand. S. 71. Preis 8 Gr.

Es ist zwar nicht grade gewöhnlich, daß literarische Producte, die außerhalb der kathol. Kirche entstanden sind, in diesen Blättern besprochen werden; doch mögen Ausnahmen als Ausnahmen behandelt werden. Als Ausnahme zu gelten aber hat das Recht, wer, wie unser Verfasser, im Ausdruck edel, im Urtheilen bescheiden, im Behaupten besonnen, im Beweisen — ja, hier hängt's; denn bewiesen wird eigentlich nicht in dieser Schrift, sondern blos behauptet. Das thut aber ihrem eigenthümlichen Werthe keinen Eintrag. Ohnedies sind ja die Beweise nur Nebensache. Besitzt ein Schriftsteller das Vertrauen seiner Leser, so sind Beweise überflüssig, denn man glaubt ihm auch ohne sie; besitzt er es nicht, so sind Beweise nutzlos, denn man glaubt ihm nicht, wenn er auch noch so schlagende Beweise beibringt. Statt der Beweise liefert unser Verfasser, ein wahres Kraftgenie, zierlich gewundene Sträuschen, deren lieblicher Duft uns zeigt, daß die Blümleins nicht unter den rauhen durch den Hauch des römischen Oberpriesters vergifteten Winden der Romagna, sondern unter der milden Sonne der Glaubensfreiheit und Humanität gewachsen sind. Des Verfassers Productivität gränzt an's Wunderbare, und ich glaube ihn darum nicht besser schildern zu können, als wenn ich von ihm sage, daß er unter den Helden, die im Kampfe gegen „Rom" und „pfäffisches Treiben" zu Rittern geworden sind, das sei, was Döbler's Hut, an den sich meine verehrten Breslauer Leser wohl noch erinnern werden, unter den Hüten ist, wobei ich mir jedoch alle filzigen Gedanken, so fern dieselben unserm Autor zum Präjudiz gereichen könnten, ernstlich verbitte, wäre es auch nur um der Injurienklage willen. Unter denjenigen, die mit Sträußchen bedacht worden sind, gehöre auch ich, leider aber — perfectum sub sole nihil — ist dasselbe mit mephitischen Dünsten etwas stark inficirt; denn meine Popularsymbolik wird ein „Augiasstall" genannt, aus dem sich „die Feindseligkeit der dumpfsten Bigotterie mit Ungestüm" hervordränge. Der Neisser Curatgeistlichkeit wird ein Sträuschen von Tille und Baldrian offerirt, indem ihr „dumpfe Beschränktheit," „rohe Plumpheit," „armselige Logik," „knabenhaftes Raisonnement" nachgerühmt wird. Man sieht, daß unser Verfasser sich nicht auf die Theorie beschränkt; sondern dasjenige, was er „Humanität" nennt, praktisch ausübt. Wie sich „Rom" nun wird halten können, ist nicht abzusehen. Ja, die Zeit ist nahe, wo in Wahrheit wird gesagt werden können: „Es ist gefallen das große Babylon, es ist gefallen!" Der „Prophet" sagt von dieser Schrift, daß in ihr die-

Macht protestantischer Gesinnung einen wahrhaft erhebenden Triumph über den gemeinen Fanatismus der meisten gegnerischen Schriften „feiere," daß „auch nicht ein unedler, von Leidenschaft befleckter Ausdruck über die Lippen des Verfassers" komme, und daß derselbe „mit weiser Sparsamkeit die ganze Niedrigkeit ihrer sittlichen Bildung, ihre geistige Unreife und Rohheit aufdecke." Leser also dieser Schrift werden nebenbei erfahren, was protestantische Gesinnung, gemeiner Fanatismus, edler Ausdruck, Niedrigkeit der sittlichen Bildung, geistige Unreife und Rohheit sei, die angenehme Unterhaltung abgerechnet. Und das Alles für zehn Silbergroschen. Die Ausstattung ist vortrefflich; Druckfehler finden sich nicht vor. Es ist möglich, daß es Leute giebt, welche die ganze Schrift für einen einzigen großen Druckfehler ansehen; das können aber nur solche sein, welche von „Humanität" nichts verstehen oder des Verfassers Begeisterung für ihre Interessen nicht theilen. Hiermit schließe ich; den Zoll meiner Erkenntlichkeit glaube ich, so weit es einem armen Recensenten möglich ist, abgetragen zu haben; ich bedaure nur, daß ich ein passendes Sträuschen nicht habe finden können.

Lic. **Buchmann.**

Kirchliche Nachrichten.

Aus Warnsdorf im Königreiche Böhmen an der sächsischen Grenze. Ein in Nr. 25 des sächsischen Postillons (herausgegeben in Löbau in der königl. sächsischen Oberlausitz) aufgenommener Bericht über religiöse Umtriebe in Warnsdorf hat als ein bloßes Gewebe von offenbarer Unwahrheit und hämischer Verdrehung den Unwillen aller über diese traurigen Verhältnisse besser Unterrichteten zu sehr erregt, als daß derselbe nicht im Interesse der Wahrheit und des wünschenswerthen Friedens zwischen den verschiedenen Religionsparteien eine auf Thatsachen gegründete und mit christlicher Mäßigung ausgesprochene Widerlegung verdiente.

Dem österreichischen Staatsbürger steht es frei, sich zur kathol. Kirche zu bekennen, oder den augsburgischen oder helvetischen Confessionsverwandten oder den nichtunirten Griechen anzugehören, und der Uebertritt von der herrschenden Kirche zu einer anderen dieser Religionsparteien ist ihm unter Beobachtung des vorhergehenden sechswöchentlichen Unterrichts gleichfalls heimgestellt. Wir sehen also eben so wenig wie der Berichterstatter ein, warum die Warnsdorfer „Bedrängten" mit einem solchen Uebertritte zaudern, falls es ihnen ernstlich darum zu thun ist, sich zu einer der genannten Confessionen zu bekennen, woran wir aber um so mehr zweifeln müssen, als sich bisher noch Niemand zum Austritt aus der katholischen Kirche gemeldet hat, und wir von Verfolgungen gegen jene, welche sich einer andern Confession zuwenden wollen, gar nichts wissen.

Die Warnsdorfer Kanzel ist durch kein einziges Schmähwort gegen Andersdenkende entweiht worden, und eben so wenig dürfte dies anderwärts von den katholischen Kanzeln herab geschehen sein, so wie uns auch kein Beispiel der Ausweisung aus Kirchenständen aus confessioneller Abneigung bekannt ist.

Die unchristliche und wirklich boshafte Deutung des beklagenswerthen Todes unsers verehrten Dechanten (Liebisch), welcher bis zum letzten Augenblicke seines Lebens die volle Achtung seiner geistlichen und weltlichen Oberbehörden genoß, findet in seinen über die Warnsdorfer Sectirer mündlich oder schriftlich ausgesprochenen Klagen und in einer in seinem Nachlasse aufgefundenen Handschrift *) somit **aktenmäßig** die glänzendste Widerlegung, und **nur auf diese Weise** steht das die ganze Kirchengemeinde mit tiefem Schmerze erfüllende Ereigniß in Verbindung.

Eben so schlecht unterrichtet zeigt sich der Urheber des Artikels bezüglich des Leitmeritzer Professors der Theologie und seiner Kanzelvorträge in Warnsdorf, deren er nur zwei hielt. — Sr. Hochwürden Herr **Adolpf Würfel**, Dr. und Prof. der Theologie, war früher Kaplan in Warnsdorf, welches er in freundlicher Erinnerung behaltend, und von den Bewohnern geschätzt und geliebt, fast alljährlich besucht. Er predigte, wie er dies schon vor 2 oder 3 Jahren gethan hatte, am Palmsonntage und Ostersonntage, einen allgemeinen Wunsch erfüllend, und der Seelsorgergeistlichkeit in den durch die Krankheit des Herrn Dechants um die Charwoche gehäuften Amtsgeschäften Hilfe leistend.

In der mit so vielen lügenhaften Anschuldigungen angefeindeten zweiten und letzten Predigt am Osterfeste sprach derselbe von dem reichen Ostersegen, zeigte, daß die Auferstehung Christi von den Todten unseren Glauben begründe, unsere Erlösung verbürge, das Unterpfand unserer Hoffnung sei, unser Schicksal aufkläre und den Weg zu unserem Heile zeige, aus welcher Eintheilung schon erhellet, daß die Predigt gehässiger Polemik fremd blieb. In dieser Predigt, deren Eintheilungspunkte aus dem 18. Kapitel des **ersten Briefes an die Corinther** entlehnt waren, und welche 20 bis 30 Schriftstellen enthielt, hat der Prediger, welcher als Professor an der Leitmeritzer **theologischen** Lehranstalt die Grundsprachen der **Bibel**, die **biblische** Auslegungswissenschaft, Einleitung in die **heiligen Bücher** und Erklärung der **Bibel** aus der Grundsprache vorträgt, die Bibel nicht verworfen, sondern dieselbe ausdrücklich für **Gottes Wort**, jedoch nicht für das, wofür sie selbst nicht gehalten sein will, nämlich nicht für die **einzige** Erkenntnißquelle der christlichen Offenbarung erklärt. Er hat den Protestantismus und die Protestanten, welche Ausdrücke in seinem Vortrage nicht einmal vorkamen, nicht angegriffen, sondern erklärte:

> „Wir lieben die durch den Glauben getrennten Brüder und wünschen nichts sehnlicher, als daß sie wieder mit uns Eines werden möchten."

Denen, welchen etwa bei den fortdauernden feindseligen Angriffen gegen den christlichen Glauben und die Kirche bange ist, wurden die Verheißungen des Herrn:

> „Ich aber sage dir, du bist Petrus und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen;" Matth. 16, 18; und: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Luk. 21, 33,

zugerufen.

---

*) Diese lautet wörtlich folgendermaßen:

„Die neuauftauchenden Sectirer in dieser Gemeinde beschwöre ich bei Gott und ihrem Gewissen, von ihren gesetzwidrigen Umtrieben abzustehen. Ihr Thun und Treiben in der letzten Zeit trägt viel Schuld an meiner Geistes- und Körperzerrüttung. — Möchten sie abstehen von ihrem unseligen Bestreben, einer Kirche untreu zu werden, zu der ihre Vorfahren sich bekannten, und an welche von Kindheit an sie die heiligsten Bande geknüpft haben. Sie sollen bedenken, welch gränzenloses Unheil aus ihrem Betragen in so vieler Hinsicht auch wider ihren Willen entstehen kann."

Das Original wird Jedem, der es wünscht, auf der Warnsdorfer Pfarrei zur Einsicht vorgelegt.

Wie die katholische Kirche, diese Mutter der Gläubigen, Niemanden verdammt, selbst den Juden und Heiden nicht, der unglücklich genug ist, ohne seine Schuld den Irrthum für Wahrheit zu halten, so hat auch er als Diener dieser Kirche über keinen Menschen das Verdammungsurtheil ausgesprochen. Er hat Vergebung der Sünden durch die Absolution des Priesters verheißen, aber auch die Erforderniße hiezu nach der Lehre der Kirche und Bibel, als: Gewissenserforschung, Reue, festen Vorsatz, sich zu bessern, Beichte und Genugthuung geltend gemacht, und ausdrücklich statt der angedichteten Behauptung: „dem Menschen nütze ein tugendhafter Lebenswandel nichts," ermahnte er seine Zuhörer Ostern im Sinne der Worte des Apostels Paulus 1. Brief an die Corinther:

„Wir müssen also unser Ostermahl halten nicht mit dem alten Sauerteig eines bösen arglistigen, sondern mit dem Süßteig eines aufrichtigen, unverstellten Wesens" (5, 8)

zu feiern, ja behauptete gradezu, daß, wenn sie ohne solche Erneuerung Ostern feiern, sie es dann sich selbst nicht zum Heile, sondern vielmehr zum Verderben feiern.

Nach dieser wahrheitsgemäßen Darlegung des eigentlichen Sachverhaltes haben wir auf die Bemerkung über „die bitteren Früchte der confessionellen Verfolgung" nur zu antworten, daß Jenem an dem Frieden zwischen den Religionsparteien wenig liege, der sich zu dessen Störung offenbarer Lüge und hämischer Deutung zu bedienen nicht entblödet, und daß, nachdem wir den Namen des Predigers am Osterfeste über die ergangene Herausforderung kund gaben, und zu verschweigen keine Ursache zu haben glauben, wir mit gleichem Rechte nach dem Namen des Einsenders des beregten Artikes fragen dürfen, falls derselbe nicht seine Erbärmlichkeit unter dem verdächtigen Schilde der Anonymität zu verbergen fortan nöthig findet.

(Abendglocke.)

Kamenz in der königl. sächs. Oberlausitz, 22. Juli. Der heutige Tag war den Bewohnern unserer Stadt ein seltener und wahrer Freudentag. Es wurde ein neu aufgebautes Kirchlein von dem Hochw. Bischof Franz Laurenz Mauermann, apostolischen Vikar durch die königl. sächsischen Erblande, Bischof von Rama in partib. inf., königl. Beichtvater, wie auch Domherr von dem exemten Domkapitel zu Budissin rc. rc. aus Dresden feierlich consecrirt. Hochderselbe kam in Begleitung der Aebtissin und 12 geistlichen Jungfrauen aus dem Stift Marienstern und mehren Geistlichen nach 8 Uhr Morgens hier an, während von allen Seiten Menschen herbeiströmten, theils um der seltenen Feier in Andacht beizuwohnen, theils um ihre Neugier zu befriedigen. Zur Aufrechthaltung der äußern Ordnung waren mehrere Gensd'armen anwesend, die jedoch, da sich die Tausende der Anwesenden sehr ruhig und theilnehmend zeigten, mehr zur Erhöhung des äußern Glanzes als zur Abwehr der Zudringlichen dienten.

Nachdem sich die Geistlichen im Lokale der zu dem neuen Kirchlein gehörigen kathol. Schule versammelt und kirchlich angezogen hatten, wurden daselbst die sieben Bußpsalmen in zwei Chören abgesungen, worauf sich der Hochw. Herr Bischof an das vor der Kirchthüre dazu vorbereitete Faldistorium begab, wo die Litanei von allen Heiligen gesungen und die ganze Ceremonie der Kirchweihe nach dem Pontificale romanum verrichtet wurde. Hierauf hielt Hochderselbe einen kurzen Vortrag an die Gemeinde, in welchem er vorzugsweise bemerkte, daß die Frau Aebtissin die nun consekrirte Kirche statt der vor zwei Jahren mit der Stadt Kamenz in Asche gelegten habe aufbauen lassen. Es wurde auch Erwähnung gethan, daß vor ungefähr 600 Jahren an demselben Orte, den die neuaufgebaute Kirche einnimmt, eine Kapelle mit einem kleinen Convente für Cisterzienserinnen gestanden habe, wo die geistlichen Jungfrauen gegen 30 Jahre ihr andächtiges beschauliches Leben geführt, bis das prächtige Kloster St. Marienstern zu ihrer Aufnahme vollendet war. Der Hochw. sprach ferner den Wunsch aus, daß in den heiligen Räumen des neugebauten Kirchleins der Unmündigen Gebet recht oft zu dem himmlischen Vater empordringen möge, und daß die umwohnenden zerstreuten Katholiken recht oft Gelegenheit erhielten, hier dem Opfer des neuen Bundes beizuwohnen und mit dem Worte des ewigen Lebens von heiliger Stätte herab gespeis't zu werden. (Bisher geschah es äußerst selten, gewöhnlich nur am Patronatsfeste.)

Nach dem kurzen Vortrage hielt der Hochw. Herr Bischof das Pontificalamt, wobei mehrstimmige deutsche Lieder gesungen wurden. Nach dem Amte wurde der Herr Pontificans in feierlicher Prozession wieder in die Räume der Schule zurückbegleitet, worauf sich die anwesenden Geistlichen und einige weltliche Honorationen nach dem $1\frac{1}{2}$ Stunde entlegenen Kloster St. Marienstern begaben.

Die bis zum Jahre 1842 vorhandene, in der Mitte des 13. Jahrhunderts erbaute Kapelle zu Spittel verdankte ihren Ursprung der Entstehung eines jungfräulichen Cisterzienserklosters bei Kamenz, welches Manilia, Bernhard's von Kamenz Wittwe, im Jahre 1249 stiftete. Das Kloster war aber von kurzer Dauer, weil bald darauf ihr Sohn, Bernhard von Kamenz, das Kloster Marienstern erbaute, wohin die geistlichen Jungfrauen des Kamenzer Klosters, fünfzehn an der Zahl, den 15 Juni 1284 versetzt wurden.

Etwas später errichtete Bernhard von Kamenz, Bischof von Meißen, hieselbst ein Hospital.

Seit der Reformationszeit war die Kirche ziemlich unbenutzt; nur einmal alljährlich, am Tage Maria Magdalena, dem 22. Juli, wurde in derselben durch einen Klostergeistlichen katholischer Gottesdienst gehalten mit wendischer, seit einigen Jahren aber mit deutscher Predigt.

In der Nacht vom 4. zum 5. August 1842 erlitt diese Kirche mit dem größten Theile der Stadt Kamenz durch den Brand leider gleiches trauriges Schicksal. (Erzähler an der Spree.)

Budissin, 20. Juli. Der Stifter der so wohlthätigen von Nostiz-Weigersdorfer Schulstiftung*) hat die Stände des Landkreises als Verwalter des Vermögens derselben eingesetzt und sind von ihnen alljährlich die Vorschläge zur Betheiligung aus derselben an die königliche hohe Kreisdirection zu machen, welche dieselben zu prüfen und schließlich deren Genehmigung auszusprechen hat. Es sind laut einer Bekanntmachung des verordneten Landesältesten des K. S. Markgrafthums Oberlausitz, von Thielau, auf diese Weise aus den Fonds der Stiftung seit dem Jahre 1834 verwendet worden an Kapital: 1) für die Predigerwittwen-Kasse 26,400 Thlr.; an Zinsen 2) für Unterstützungen von Schullehrern und Schulgemeinden 13,689 Thlr. 15 Ngr.; 3) an Unterstützungen in einzelnen Fällen, sogenannte Gratifikationen an Lehrer und Gemeinden 2315 Thlr.; 4) an Uebertragungen der Beiträge der Schullehrer für die Schullehrerwittwen- und Waisenpensionskasse 3107 Thlr. 5 Ngr.; 5) zur Anschaffung pädagogischer Schriften 1104 Thlr. 25 Ngr.

*) Für katholische und lutherische Religionsverwandte.

Paderborn, 15. Juli. Gestern Morgen wurde von sämmtlichen Kanzeln unserer Kirchen ein Hirtenbrief unsers Hochw. Herrn Bischofs Dr. Dammers verlesen, in welchem er, bei seinem hohen Alter, seiner anhaltenden Kränklichkeit, dem Schwinden seiner Kräfte, von der Diözese Abschied nimmt, sich ihrem Gebete empfiehlt und ihr den apostolischen Segen ertheilt.

Diöcesan=Nachrichten.

Profen. Vom 18. bis zum 27. Juli d. J. hielt im Jauerschen Archipresbyterate Se. Bischöfl. Gnaden der Kapitular=Vikar und Bisthums=General=Administrator der Diözese, Herr Daniel Latussek, eine General=Kirchen= und Schulen=Visitation, verbunden mit Ausspendung des heil. Sakraments der Firmung in allen zu dem hiesigen Sprengel gehörigen Pfarreien ab. Es war dies eine Zeit allgemeiner Freude und Erhebung nicht nur bei Katholiken, sondern selbst bei Protestanten; denn ein ähnliches Ereigniß hat in den ehemaligen Kloster=Parochien nie und in den übrigen seit mehr als hundert Jahren nicht stattgefunden; daher das Verlangen, den geistlichen Oberhirten in seiner hohen Würde zu sehen, so allgemein und die Freude über die Erfüllung des lange gehegten Wunsches so groß. Erhöht wurde diese Stimmung durch die längst bekannte und auch hier geoffenbarte Milde wie herzgewinnende Freundlichkeit des Herrn Visitators. Das heil. Sakrament der Firmung mag ungefähr an 6000 Seelen in diesen Tagen ausgespendet worden sein.

Archipresbyterat Bolkenhain. Am 26. Juli wurde der hiesigen Kreis=Geistlichkeit wie den ihr anvertrauten Gemeinden ein Glück zu Theil, welches sie schon lange ersehnt, aber noch nie erlangt hatten. Se. Bischöfl. Gnaden der General=Administrator des Breslauer Bisthums rc. rc., der Hochwürdigste Herr Weihbischof Latussek, trafen, aus dem Archipresbyterate Jauer kommend, gegen 6 Uhr Nachmittags in Leipe, dem Wohnsitze des Erzpriesters, ein, um eine General=Visitation der sämmtlichen Kirchen und Schulen des Archipresbyterats abzuhalten, und damit zugleich die Ausspendung des heil. Sakraments der Firmung zu verbinden. Die Freude darüber war um so größer und inniger, da, laut kirchlichen Akten, seit dem Jahre 1772 kein Bischof im hiesigen Archipresbyterate gegenwärtig gewesen ist und das Bedürfniß einer Anwesenheit desselben immer fühlbarer wurde, weil Leute von 50 und mehr Lebensjahren, welche Armuth und andere Umstände an der Reise nach Breslau zur alljährlichen Firmung hinderten, dieses heil. Sakrament noch nicht empfangen hatten.

Der Hochwürdigste Herr unterzog sich dem anstrengenden Geschäfte, welches leider durch ungünstige Witterung und schlechte Wege in unserem Gebirgsthale noch beschwerlicher wurde, mit einem Eifer, der allgemeines Staunen erregte und ein glänzendes Zeugniß seiner außerordentlichen geistigen Rüstigkeit und seiner festen körperlichen Gesundheit giebt. Se. Bischöfl. Gnaden besuchten bis zum 2. August alle Parochien des in lokaler Hinsicht sehr ausgedehnten, von Bergen, Thälern und Bächen mannigfach durchschnittenen Archipresbyterats, nebst dem größten Theil der adjungirten und Filial=Kirchen. Ueberall, auch in der kleinsten Gemeinde, wurde das heil. Sakrament der Firmung ertheilt, und der äußere und innere Zustand der Kirchen und Schulen geprüft. Die Kirchgemeinden Leipe, Bolkenhain, Blumenau, Rudelstadt, Gießmannsdorf, Reichenau erblickten den allverehrten Oberhirten in ihrer Mitte. In jeder Ortskirche hielten Se. Bischöfl. Gnaden die heil. Messe und Dom IX. post. Pent., in Bolkenhain ein feierliches Pontifical=Amt unter Anwesenheit und Assistenz der sämmtlichen Kreisgeistlichkeit. Für den größten Theil der hiesigen, in ungemein großer Anzahl versammelten und nicht blos katholischen Bewohner war dieses ein ganz neuer, und, nach ihrer eigenen Versicherung, äußerst herzerhebender Anblick. — Gefirmt wurden nach einer ungefähren Berechnung im ganzen Archipresbyterate überhaupt gegen 3000, theils Kirchkinder, theils Mitglieder von Nachbar=Gemeinden.

Aber noch mehr als durch die äußerliche Gegenwart gewannen Se. Bischöfl. Gnaden die Herzen Aller, der Geistlichen und Laien, der Erwachsenen und Kinder, ja selbst der Nichtkatholiken durch jene milde Güte und Humanität, welche ein bekannter und gepriesener Vorzug seines Charakters ist. Die Erwachsenen wurden unterrichtet und erbaut durch salbungsvolle väterliche Reden bei der Ankunft, vor und nach der heil. Firmung in der Kirche; die Schulkinder faßten bald freudiges Vertrauen zu dem Manne, der es so meisterhaft verstand, sich trotz seiner hohen Stellung zu ihnen herabzulassen und mit ihnen sprach, als hätte er stets unter ihnen gelebt und kenne die Grenzen ihrer dürftigen Kenntnisse genau. Wenn man auf der einen Seite von der hohen Würde und dem erhabenen Amte eine gewisse ehrfurchtsvolle Scheu empfand, so wurde man anderer Seits durch die Freundlichkeit des Umganges gefesselt und fühlte sich wohl in seiner Nähe. — Und nicht nur die Lebenden im Gotteshause, auch die Dahingeschiedenen in ihren friedlichen Gräbern erhielten Segen, denn in eigends dazu abgehaltenen Prozessionen vereinigte sich die Fürbitte des Hirten mit den Gebeten der Heerde für die abgestorbenen Brüder und Schwestern.

So konnte es denn nicht fehlen, daß die äußeren Bewillkommnungszeichen, welche überall in Ehrenpforten und reichlich bekränzten Kirchen und Altären sichtbar waren, von dem freiwilligen Herzensopfer ungeheuchelter Hochachtung und Liebe überwogen wurden. Mit Wehmuth sah die versammelte Kreisgeistlichkeit und gewiß auch alle sonst Anwesenden den liebgewonnenen Oberhirten scheiden, als er nach beendigten Geschäften Freitag, den 2. August, Nachmittags gegen 6 Uhr von Reichenau über Freiburg nach Breslau zurückkehrte. Die Zufriedenheit, welche Se. Bischöfl. Gnaden kurz vor der Abreise auszusprechen die Güte hatten, zeigte, daß Sie in schonender Nachsicht den bekannten Denkspruch anwendeten: „Si desint vires, tamen laudanda voluntas!"

Deutsch=Piekar, 13. Juli. Der beabsichtigte Neubau der hiesigen jetzt schon hoffnungsvoll emporstrebenden Marienkirche mußte als langes und breites Gebäude natürlich auch langes und breites Hin= und Her=, Vor= und Nachfragen veranlassen. Weil in unsrer wohlgeordneten Staats=Verwaltung alle Geschäftskreise mit Amtsarbeiten überhäuft sind, blieben die Antworten und Dechargen oft länger aus, als man darauf gefaßt war, zumal da Jeder geneigt ist, dafür zu halten, als ob seine Angelegenheit die allerdringlichste wäre und sofort erledigt zu werden verdiene. Die geschäftige Ungeduld vieler durch Aktien betheiligten, aber furchtsamen Seelen gerieth inzwischen auf allerlei noch mehr beunruhigende Vermuthungen. Gerüchte von unüberwindlich sein sollenden Schwierigkeiten, Mißverständnissen, ja sogar Mißbilligung, Beschränkungen und Verboten wurden ersonnen und in Umlauf gesetzt. Es schien in der That sich ein gewisser unbehaglicher Zustand der meisten Beobachter in der Nähe zu bemächtigen und dieser schadete dem Wachsthum der Mauern und vergrößerte die Aktien=Summe verhältnißmäßig nur

langsam. — Statt der anfänglichen Treibhauswärme äußerte sich dieser wegen eine gemäßigtere Temperatur der Geister und Hände an der Aktienbank und auf dem Bauplatze. Fortschritte in dem Unternehmen waren unverkennbar; gänzliches Stocken trat nie ein; aber während die Zeichnung, der Plan und der Kostenanschlag der Allerhöchsten Approbation vorlag, sogar eine Reise des hochwürdigen Bauherrn nach Berlin nothwendig wurde, befiel die verschiedenen Arbeiterschaaren eine augenscheinliche Flauheit. Allein heute ist plötzlich Alles hier anders geworden. Während nämlich in einer Nachmittagsstunde der hochw. Bauunternehmer die Gestaltung der Außenseite des Mauerwerks durch die sorgfältigste Aneinanderreihung geschliffener, mittelst Kitte verbundener Ziegeln in Begleitung einiger nachbarlicher Amtsbrüder freudig anstaunte, siehe, da legte man ihm ein beschleunigtes Schreiben aus Berlin in die Hand, folgenden Inhalts:

„Auf Euer Hochehrwürden Immediat-Eingabe vom 23. Mai cr., welche ohne Allerhöchste besondere Bestimmung an mich abgegeben worden, benachrichtige ich Sie hierdurch, daß des Königs Majestät in Folge des von mir gehaltenen Vortrages mittelst Allerhöchsten Befehls vom 19. Juni cr. zu bestimmen geruht haben, daß der Bau der katholischen Kirche zu D. Piekar nach dem ursprünglichen Plane ausgeführt und die von der Königl. Oberbaudeputation befürworteten Veränderungen desselben nur so weit zu Ausführung kommen sollen, als Sie sich selbst mit ihnen einverstanden erklärt haben.

Das Nähere hierüber wird Ihnen von der Königl. Regierung welche mit weiterer Anweisung versehen worden ist, zugehen.

Berlin, den 7. Juli 1844.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten:

Eichhorn."

An
den Bisthums-Commissarius
und Pfarrer Herrn Fietzek zu
Deutsch-Piekar.
Nr. 2063. K.

Somit war das Zeichen zu einer allgemeinen freudigen Stimmung auf dem Bauplatze gegeben. Maurer, Handlanger, Ziegelstreicher, Fuhrleute, Steinhauer waren entzückt. Denn nun schwand die Besorgniß, als könnte die sorgfältige Arbeit unverhofft das Loos treffen, abgeändert werden zu müssen, sei es auch nur, um einer ästhetischen Ansicht vor der andern Platz zu machen. Als man noch voll der frohesten Gedanken über diese Nachricht war, mischte sich hiezu ein melodischer Klang aus der Ferne. Eine Prozession pilgerte herbei und sang in deutscher Sprache das beliebte Wallfahrtslied mit dem Refrain: „Maria! Maria!! O Maria, Königin!!!"

Nunmehr konnte aber auch der Hochwürdige Kirchenbauherr, in temporalibus et spiritualibus daheim wohl vertreten, getrost auf den St. Annaberg, gleichsam hinauf nach Jerusalem eilen, und daselbst die kirchenblattlich angekündigten dreitägigen geistlichen Exerzitien als Geisteserneuerungen nach so langer, gespannter Erwartung sich gönnen. So gehe denn immer und überall und bei allen der geistige Bau mit dem materiellen Hand in Hand, und es wird der Wille und die Kraft niemals bis zu dem Grade erschöpft werden, daß Armuth halber der großartige Bauplan der hiesigen Marienkirche durch den Hochwürdigen Herrn Unternehmer selbst abgeändert werden müßte.

Bladen, 30. Juni. Auch wir müssen in das Wort des Herrn Pfarrers Görlich in Strehlen mit einstimmen: „Es ist doch gut, daß wir das Kirchenblatt haben." Es gibt so viele Gegenstände, die nur in diesem eine würdevolle Stelle einnehmen: denn es ist ja ein Blatt, das nur auf einen gewissen Leserkreis Anspruch macht, nämlich auf solche, die irgend Interesse zeigen an unserer heiligen Kirche und ihrem segensreichen Walten und Wirken bei der Führung der Seelen zum Himmel. In ihm ertönt die Stimme der Hirten, sei es ermahnend und strafend oder sei es tröstend und belobigend, und die Heerde hört überall ihre Worte; — und in ihm wird auch der Nachruf an einen frommen Priester von seiner Gemeinde eine liebevolle Aufnahme finden.

Nach fünfzehnjährigem segensreichen Wirken wurde der Hochwürdige Herr Pfarrer Anton Möser seiner Gemeinde entrissen, um in einer höhern Stellung, wie sie sein Eifer verdient, als Pfarrer in Ujest noch segensreicher zu wirken. Wenn der Zustand unserer Gemeinde immer mehr und mehr verbessert wurde, wenn die Schule und das Gemeinwesen sich hob, so verdanken wir es seiner weisen Leitung und seiner Kraft, ihm, der im Unternehmen wohlbedachtsam war, aber bei dem einmal Unternommenen und für gut Befundenen mit einer Energie beharrte, wie sie nur ein Mann Gottes, der im Gefühle des Rechts und der Pflicht dasteht, den der Geist des Allmächtigen regiert und schützt, und der in seiner seelsorgerlichen Führung als belehrende, strafende und tröstende Autorität dasteht, zu handhaben vermag. Er war allen seinen Mitarbeitern im Weinberge des Herrn in der Umgegend ein treuer und wackerer Freund, und rüstiger Theilnehmer in den Werkstätten des Herrn; — bei seiner Gemeinde war er den Erwachsenen ein wohlmeinder Rathgeber, den Jüngeren der liebevollste Lehrer, der durch Wort und That ihnen als eine Leuchte vorstand beim Eintritt in das stürmische Leben; kurz er war ein Priester, wie ihn der Herr fordert.

Er war es, der das Verhältniß zwischen Kirche und Staat erkannte, wie beide von Gott eingesetzt worden, um Hand in Hand an der Bildung der Völker zu arbeiten. Er erzog gute und fromme Glieder der Kirche und treue, rechtschaffene Bürger des Staats; — das war sein Ziel, welches er sich in der Schule und auf der Kanzel gesetzt hatte. Sein Andenken wird nie schwinden, wir werden ihn stets noch als einen guten, frommen Seelenhirten mit Stolz den „unsrigen" nennen, und preisen glücklich die Gemeinde, die ihn als ihren Hirten begrüßt.

Wahrhaft rührend sind die salbungsvollen Worte, die er beim Scheiden von seiner Gemeinde heut aussprach. Er hatte sich zum Texte seiner Predigt die Stelle aus der Apostelgesch. 20, 1 gewählt. „Nachdem nun der Aufruhr zu Ende war, rief Paulus die Jünger zu sich, ermahnte sie, nahm Abschied und reis'te ab." Seine Worte, die es durch ihre Einfachheit, aber durch ihre fromme Herzlichkeit zeigten, daß sie der Erguß eines liebevollen Herzens waren, bewiesen, wie sehr er an seiner Kirche und ihren Bekennern hing, wie er aber auch alle Menschen mit gleich großer christlicher Liebe umfaßte. Ebenso herzlich war der Abschied von seinen Schülern, die Alles aufgeboten hatten, ihm die Erinnerug an die verlassene Gemeinde unvergänglich zu machen. Nach feierlicher Begrüßung wurde ihm von vier weißgekleideten Mädchen ein sinnreiches Gedicht und ein Pokal überreicht. Niemand von der zahlreichen Versammlung blieb ohne Thränen, als der Kinderfreund von den Seinen Abschied nahm, und es war beim Schlusse nur Eine Stimme, die dahin lautete: „Eine solche Scene haben wir noch nie erlebt! Heil dem würdigen Priester: möge er mit gleichem Segen auch unter seiner künftigen Gemeinde wirken, und gleiche Liebe erndten.

Breslau, 5. August. Gestern wurde in allen hiesigen Kirchen das Dankfest für die wunderbare Errettung unseres geliebten Königs und unserer allverehrten Königin mit der lebendigsten Theilnahme der vielen die Kirchenräume erfüllenden Anwesenden gehalten. Die Prediger nahmen sämmtlich Veranlassung, auf das Unerhörte des intendirten Verbrechens und auf den innigsten Dank aufmerksam zu machen, den wir dem Allmächtigen für den gnädigen wahrhaft wunderbaren Schutz bringen müssen, durch den das theure Leben Ihrer Majestäten erhalten wurde. Sowohl bei diesen Hinweisungen, wie bei den Dankesworten im Gebete nach der Predigt und bei dem feierlichen Te-Deum gab sich überall die allgemeinste Rührung, die tiefste Andacht, die größte Innigkeit der Gebete deutlich kund. Mit dem größten Abscheu vor der ruchlosen frevelvollen That verband sich der lebhafteste Wunsch, daß auch schon der Gedanke an ein solches Verbrechen in unsern Landen auf immer verscheucht sein und alles vermieden werden möge, was durch Wort und Schrift auch nur im Entferntesten dazu hinleiten könnte.

Möge der Name des Verblendeten in unsern Jahrbüchern stehen, aber unter uns nicht ferner genannt, sondern dafür nur das Wort „der Königsmörder" gebraucht werden. Wir aber wollen täglich für unsern König und unsere Königin um so inniger beten und das erhabene Herrscherpaar um so dringender dem Schutze Gottes empfehlen, je mehr unsere aufrichtige Liebe, Verehrung und Dankbarkeit gegen Ihre Majestäten durch dies Ereigniß entflammt worden ist. Der König vertraut seinem Volke — das Volk ist seinem König in treuer Liebe ergeben, — Gott wird den König schützen und durch ihn das Volk segnen.

Die Domherren Herr Generalvikar Elsner und Herr Neukirch haben als Deputirte des hiesigen hochwürdigen Domkapitels die Gnade gehabt, Ihren Majestäten in Erdmannsdorf am 3. August ihre ehrfurchtsvollste Ergebenheit bezeugen zu dürfen, nachdem der hochw. Weihbischof und Bisthums-General-Administrator Herr Latussek bereits am 29. Juli von Bolkenhain aus, wo Hochderselbe die kanonische Visitation hielt, nach Erdmannsdorf geeilt war, und Ihren Majestäten die Gefühle des Schmerzes und der Freude mit dem innigsten Danke für den wunderbaren göttlichen Schutz ausgesprochen hatte. — Daß die beiden Kugeln Ihre Majestäten nicht tödlich verletzt haben ist nach allen dabei vorgekommenen Umständen wahrhaft wunderbar zu nennen.

Constadt, 23. Juli. Mit großem Interesse haben wir die Mittheilung der hochwürdigen Archipresbyterats-Geistlichkeit des Striegauer Sprengels von seinem Beitritt zum Vereine für die Erflehung der „Wiedervereinigung im Glauben" gelesen. Eine geehrte Redaction des Kirchenblattes bitten wir hierdurch ergebenst, uns Laien der Diözese durch unser liebes Kirchenblatt einen näheren Aufschluß über die Wesenheit dieses Vereins gütigst mitzutheilen, und ob dieser Verein nicht auch auf die Laien ausgedehnt werden kann.

Wir fühlen, daß dies große Werk der christlichen Liebe nur von dem Herzen Europas, von Deutschland ausströmen und gelingen kann, und begrüßen diesen Verein mit unserer ganzen Innigkeit als den erhabendsten Gedanken des 19. Jahrhunderts.

Villain.

Oberschlesien, 22. Juli. Die Bahnlinie, in welcher die Lokomotive der Enthaltsamkeitsgesellschaft im polnischen Theile der genannten preußischen Provinz bisher gegangen ist, hat sich von Oppeln aus seit dem 29. Juni auch nach dem deutschen Nachbartheile hin erweitert, und — wenn auch mit einem Sprunge über Neisse — in dem Kirchspiele Ottmachau einen Bahnhof zur Aufnahme und Weiterbeförderung der Nüchternheitswaggons gefunden. Das Bedürfniß des Anschlusses ward seit Jahren schon gefühlt. Wie könnte auch das Auge des wahren Menschenfreundes ohne den Wunsch nach Hebung auf die Schreckgestalten blicken, die gelbweiß, aufgedunsen als notorische Säufer zum Spotte der Kinder ihren Umgang halten oder als heimliche Trunkenbolde sich der Familie und der Sorge für ihre Wohlfahrt entfremden. Auch Ottmachau durfte nicht mehr zögern, zumal schon im vorigen Jahre mehrfach verschiedene Aufforderungen zum Enthaltsamkeitbeitritt eingelaufen waren. Der im Großherzogthum Posen bestehende Verein sandte Exemplare in polnischer und deutscher Sprache von seinem „Centralblatte" hierher und dieses Jahr auch von seinem „Mäßigkeitsherolde". Wir ehren die Aufmerksamkeit, welche man uns geschenkt hat, bedauern aber, da hier alles deutsch spricht — bis auf einige Invaliden — nur einen theilweisen Gebrauch machen zu können. Beide Zeitschriften sind sehr empfehlenswerth. Sie zählen schon den 4. Jahrgang, und erscheinen in monatlichen Lieferungen, die für einen halben Thaler durch alle Postämter des Inlandes, so wie von allen Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden können. Ihr Hauptdebitsort ist Bnin bei Kurnik. Auch die beiden Berichte des „Mäßigkeitsvereins zu Gr. Glogau" (gedruckt bei C. Flemming), die wir erhielten, fanden wir recht interessant. Allein, was die Erfahrung schon seit Jahren anderwärts als nicht hinreichend für die Bestimmung und Begeisterung der Menge offen zu Tage gelegt hatte, bewährte sich auch hier. Bloße bürgerliche Vereine, wie ehrenwerth sie auch sind — ein reines Zusammentreten der Brüder in Sessionszimmern und auf dem Papiere genügen nicht für die Dauer. Es muß die Weihe der Religion hinzukommen und mit dem Gelübde als ihrem Bindemittel einen an den andern ketten. Die schon längst gewünschte Anregung hierzu gab für uns das Kirchenblatt, indem es bis jetzt fast immer einen stehenden Artikel der weltbestürmenden Branntweinfrage widmete und Wunderkuren schauen ließ an unsern Brüdern und Schwestern polnischer Zungen, die, von einer würdigen Geistlichkeit geleitet, nunmehr zu Tausenden in wahrer und reiner Begeisterung für die Enthaltsamkeit entflammt wurden. Sollte der deutsche Oberschlesier im Feuereifer für eine anerkannt gute Sache zurückstehen und gegen die Strömung schwimmen? Das ginge nicht.

Ein vorbereitender Versuch, eine Attaque mußte gewagt werden. Es geschah dies bei Gelegenheit der Ottmachauer jährlichen Wallfahrt, auf Grund der Epistel des dritten Sonntages nach Pfingsten zu Wartha, wenn auch da nur andeutungs- und umrißweise; ausführlicher aber in der Stadtpfarrkirche zu Ottmachau selbst. Die Branntweinsache wurde an diesem 16. Juni zur Kanzelsache erhoben, der Branntwein aber daselbst und auch in der Filiale Woitz in geistiger, gastlicher und zwangherrlicher Hinsicht geschildert und das Wesen des Gelübdes überhaupt, wie das der Enthaltsamkeit insbesondere als Folge und Abbittung aus dem einst gemachten Taufgelübde vor den einzelnen Gemeinden in den zu dieser Zeit beginnenden Gelöbnißpredigten auseinander gelegt. Und siehe! Der Beitritt erfolgt, — zu vielen Hunderten auf einmal? Bewahre! Das kühle deutsche Blut braucht schon ein wenig mehr Wärmegrade, als der Reaumür'sche Thermometer in diesem Sommer meistens zeigte. Woitz eröffnete die Reihen der Gelobenden. An diesem St. Petri-

und Pauli-Feste erschienen die dasigen beiden Lehrer, denen sich auch einer der Kirchväter bald und in einiger Zeit noch 8 Kinder und Erwachsene angeschlossen haben. Zu Ottmachau fanden sich am Tage darauf fünfzig und einige ein, meist Christen des weibl. Geschlechts, mitunter in sichtbarer Rührung und Ergriffenheit. Wir konnten bei so winzigem Anfange recht gut Jedem das Gelübde einzeln abnehmen und hatten uns die Beuthner Formulare zum Muster dienen lassen *). Nach gefordertem Handschlag wurde das schöne „Memorare des heil. Bernhard" laut gebetet und die gelobende Menge mit einer ermunternden Zusprache entlassen. Seitdem fehlte es fast an keinem Tage an Meldungen, wie schwach sie auch in den ersten Wochen waren. Die Lehrer von Ottmachau mit einer Menge größerer Kinder traten gleichfalls bei und man hatte Gelegenheit, wahrzunehmen, daß Kinder den Vereinsvortheil, weil unbefangener, auch klarer schauen. Ein 9jähriger Knabe lief dem Geistlichen mit den Worten nach: auch ich will keinen Branntwein mehr trinken. Das Lehrerbeispiel zieht auch hier gewaltig. Die Geistlichkeit verfügte sich täglich nach der sechsten oder Frühmesse und an Sonntagen nach der Vesper zu dem für das männliche Geschlecht bestimmten Kreuzaltar und zu dem für das weibliche bestimmten Muttergottesaltare, wo auch die Vereinkataloge lagen. Die Wißbegier, zu hören, was da jedesmal in kurzer Exhorte auch wohl mehr Mal des Tages gesprochen, zog manchen herbei; aber — die leidige Gewohnheit oder Unentschiedenheit führte sie wieder unverrichteter Sache zurück. Es war ein Schwanken hin und her und ein Reden und Gegenreden, bei welchem sehr viele von den im Kirchenbl. enthaltenen Einwendungen sich als hier heimisch zeigten. Sie zu beleuchten wurde beschlossen, eine Reihe sonntäglicher Nachmittagsvorlesungen oder Vorträge außerordentlich zu eröffnen, was um so gerechtfertigter erscheint, als die anderwärts üblichen Christenlehren an den Sonntagsnachmittagen hier außer Gang gekommen sind.

(Beschluß folgt.)

Todesfall.

Den 15. Juli starb der Exconventual des Cisterzienserklosters in Rauden, bish. Pfarrer in Friedersdorf, Neustädter Kr., Urban Gröger, im 64. Lebensjahre an der Wassersucht.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 30. Juni. Der Actuarius Circuli und bish. Administrator in Kladau, Kr. Glogau, Karl Lochner, als Pfarrer daselbst — Den 19 Juli. Der bish. Kaplan Karl Dohnisch als Schloßkap. und Lokalist in Koschentin bei Lublinitz. — Den 24. d. M. Der bish. Administrator Karl Schebera in Deutsch-Müllmen bei Ober-Glogau als Kap. in poln. Wartenberg.

b. Im Schulstande.

Den 4. Juli. Der Kand. Franz Plaschke als Adjuv. in Frömsdorf, Kr. Münsterberg — Den 10. Juli. Der bish. Adjuv. in Centawa, Kr. Gr.-Strehlitz, Johann Bochen, versetzt nach Altdorf, Kr. Pleß. — Der bish. Schullehrer in Altkirche, Karl Zoller, als Schulrektor in Sagan. — Den 11. d. M. Der bish. Schullehrer Alois Anlauf zu Lauterbach als Schullehrer, Organist und Küster in Pombsen, Kr. Jauer. — Der bish. Adjuv. Heinrich Kober in Giersdorf als Schullehrer, Organist und Küster in Schreiberhau, Kr. Hirschberg. — Den 16. d. M. Der bish. Lehrer, Organist und Küster Franz Kieslich in Korsenz als solcher in Groß-Bargen, Kr. Milisch. v — Den 18. d. M. Der frühere Adjuv. Franz Heide in Dambrau als Schullehrer in Grabine, Kr. Neustadt. — Der bish. interim. Lehrer Ernst Plaschke zum wirklichen Schullehrer, Organisten und Küster in Guhlau, Kr. Schweidnitz. — Den 19. d. M. Der bish. Adjuv. in Neunz, Robert Weniger, versetzt nach Hermsdorf, Kr. Neisse II. — Der Kand. Theodor Reimann als Adjuv. in Neunz, Kr. Neisse I. — Der bish. Adjuv. in Hermsdorf, Karl Kuge, versetzt nach Wiese, Kr. Neustadt. — Der bish. Adjuv. in Kühschmalz, August Pfeiffer vers. nach Matzwitz, Kr. Grottkau. — Der bish. Adjuv. in Siebenhufen, Franz Bartilla, vers. nach Kühschmalz, Kr. Grottkau. — Der bish. Adjuv. in Matzwitz, Gustav Nentwig, vers. nach Lobedau dess. Kr. — Den 20. d. M. Der bish. Adjuv. in Czarnowanz, Ernst Bantau, vers. nach Boguschütz, Kr. Oppeln. — Der bish. interim. Lehrer Georg Przibylka in Potempa, als Adjuv. in Tworog. — Der bish. Adjuv. das., Eduard Salzgeber, vers. nach Petersdorf, beide Oerter Tost-Gleiwitzer Kr. — Der bish. Adjuv. in Wiese, Kr. Neustadt, Robert Quander, versetzt nach Kamnig, Kr. Grottkau.

*) Herr Buchdrucker Tröbel zu Münsterberg hat das erste Tausend billig geliefert, und Herr Buchdrucker und Lithograph Müller zu Neisse hat Vorrath zu gleichfalls billigen Preisen.

Für die Missionen:

Aus Himmelwitz, Opfer am Feste der Danksagung für den errichteten Mäßigkeisverein 10 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf., Rosnochau 8 Thlr., Kujau 2 Thlr., poln. Raffelwitz 3 Thlr., Zülz 13 Thlr., Deutsch-Müllmen 23 Thlr. 10 Sgr., Breslau, ungenannt, 10 Sgr., Wansen und Köchendorf 7 Thlr., Breslau 18 Thlr., desgl. 2 Thlr. 17 Sgr., Jauer und Alt-Jauer 11 Thlr. 18 Sgr., Lendzin 7 Thlr., Tarnowitz durch H. L. M. 8 Thlr., desgl. durch Hr. K. B. 35 Thlr. 9 Sgr. 2 Pf., durch die Dienstmagd Brigitta Pyzak 5 Thlr. 10 Sgr., Alt-Tarnowitz St. Francisce Xav. ora pro nobis 30 Thlr., Beuthen O.-S. durch Hrn. Kaufmann Wöhl 6 Thlr. 5 Sgr., durch Hrn. Sonntag 4 Thlr., durch Frau Mahlern von Wittwen und Jungfrauen 10 Thlr. 20 Sgr., durch Frau L. J. Markefka 7 Thlr. 10 Sgr., durch Frau Fr. Sperling 3 Thlr. 10 Sgr., Königshütte durch Hrn. Fr. Kuperske 7 Thlr , Broslawitz durch Hrn. Pf. Zurek 3 Thlr., Wittendorf von Fr. v F 1 Thlr., Deutsch-Piekar von Hrn. v. R. 1 Thlr., daher von einigen Verehrern des heil. Franz. Xav. 5 Thlr., aus Breslau von einer Ungenannten 10 Thlr., aus Schönbrunn vonm H. Pf. Nippe 4 Thlr., aus Sagan 5 Thlr. 25 Sgr., aus Peilau bei Reichenbach 3 Thlr. 15 Sgr., aus Weigelsdorf bei Münsterberg 4 Luisd'or, von dem Convente des Reichenbacher Archipresbyterats 6 Thlr., aus der Parochie Peilau bei Reichenbach 1 Thlr. 15 Sgr.

Die Red.

Correspondenz.

H. V. in C. Ergebensten Dank. — D. B. in B. Kann nicht benutzt werden. — F. M. in P. Ergebensten Dank. — P. S. in R. Die Besorgung ist der Verlagshandlung überlassen. — P. G. in L. Anzeige gelegentlich. — K. H. in B. Freundlichen Dank. -- D. Bk. in Bd. Möglichst bald, C. F. in P. Wir schreiben. — P. K. in K. Das Gewünschte folgt bald nach. — P. W. in S. Geduld und Ausdauer ist überall nothwendig

Die Red.

Nebst einer Beilage und literarischen Anzeige von Braun & Schneider in München.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 6.

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

X. Jahrgang. № 32. 1844.

Diöcesan-Nachricht.

Stargard, 24. Juli. „Was man sich angewöhnt hat, das kann man nicht mehr lassen," sagt ein noch lebender Weltweiser, der als solcher freilich kaum mehr als einer Person bekannt ist; — und wie wahr das gesagt sei, beweiset sich an dem Schreiber Dieses. Er hat sich's angewöhnt, jedesmal, wenn er den Empfang einer Sammlung von Beiträgen im Kirchenblatte anzeigt, dieser Empfangsbescheinigung immer noch etwas anzuhängen — wollte Gott zum Heile seiner Gemeinde und zur Erweckung der Leser! — So geschieht es denn auch diesmal wieder, daß er aus der simpeln Anzeige einer am 8. Juni an ihn gelangten Sendung von 86 Rthlr. 21 Sgr. einen Artikel für das Kirchenblatt in der Rubrik „Diöcesan-Nachrichten" herausspinnt.

Doch der Himmel weiß es, wie sauer es ihm nachgrade wird, etwas über Stargard mitzutheilen, was einigermaaßen interessiren könnte. Gern möchte er als Missionär Missionsberichte schreiben; aber es ist traurig: es fällt nichts vor. Es ist Alles so ruhig: kein Bischen Verfolgung, kein Martyrthum! Da sind die in Schweden und Philadelphia doch besser daran! Unsere Landsleute hüten sich wohl, Bekenner und Martyrer zu machen. Denn einzelne Gehässigkeiten, die ihren Grund in dem blinden Vorurtheile des großen Haufens haben, Entgegenwirkungen, die aus Amtseifer und gläubigem Pflichtsgefühle entspringen, kann man doch nicht zu den besondern Merkwürdigkeiten rechnen; dergleichen haben die geehrten Leser in der Nähe hinreichend genug. Daß z. B. das Papstthum vom Teufel gestiftet, die Messe ein Greuel sei, daß die katholischen Priester Volksbetrüger seien, Leute, denen man nie etwas Gutes zutrauen dürfe; daß, wer zum katholischen Glauben übergeht, seine Eltern verfluchen müsse, und ein solcher jedenfalls entweder ein Verführter, oder ein gewissenloser Mensch sei u. dergl. m. — Das glaubt die heilige Einfalt nicht nur in Pommern, sondern auch in Schlesien. Dort wie hier kommts vor, daß man bemüht ist, der katholischen Kirche alle mögliche Schmach auf den Hals zu reden, sie verächtlich und lächerlich zu machen; dort wie hier geschieht's, daß man Alles aufbietet, um Kinder aus gemischten Ehen durch angemessene Belehrungen und Vorstellungen von dem schrecklichen Schritte zurückzuhalten, sich dem Papstthume zu überliefern, als wodurch sie zeitlich und ewig Schaden leiden. Dies ist nichts Neues und nichts Merkwürdiges. — Doch, Alles was wahr ist, einen Vorzug haben wir hier doch vor den Katholiken Schlesiens, diesen: daß uns öfter einmal etwas zum Lachen vorkommt, wenn wir die drolligen Aeußerungen hören, die der Einzelne, hier in der Provinz Eingeborne und Aufgewachsene über den katholischen Glauben mitunter verlauten läßt. Denn es ist in der That spaßhaft, das Staunen zu sehen, worein Mancher darüber geräth, daß die Katholiken auch die Bibel haben und lesen, und das, was aus der katholischen Bibel gelesen wird, auf ein Haar gerade so klingt, als würde es aus der wahren Bibel der evangelischen Christen gelesen. Mit unsäglicher Verwunderung überzeugt sich Mancher, daß bei den Katholiken nicht lateinisch gepredigt wird; und so kommts, daß mitunter irgend eine gutmüthige Christenseele, die bis dahin im Glauben der Väter ohne die geringste Anfechtung von Zweifel gelebt hat, nachdem sie zum erstenmale einem katholischen Gottesdienste beigewohnt, halb freudig, halb schmerzlich ausruft: „Mein Gott, fast möchte man glauben, die Katholiken seien auch Christen!"

Man sagt immer, das sei einer der beliebtesten Wahlsprüche der blindgläubigen Katholiken: Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben; — ich habe mich aber je länger, desto mehr in der Ueberzeugung befestigen müssen, daß unsre evangelischen Brüder, darin auch nicht schlecht geübt sind, zu glauben ohne zu sehen. Es mag sein, daß sie bei den Geheimnissen des Christenthums eine lobenswerthe Ausnahme machen; aber wenigstens was die katholische Kirche betrifft, da zeigen sie meist einen bewundernswerth starken Glauben; indem sie glauben, und zwar Wunderdinge, fast das Unmögliche glauben, ohne zu sehen. — Daß die Katholiken die Heiligen anbeten, daß bei ihnen die Sünden ohne Reue, ohne Glauben, ja für Geld vergeben werden, daß die katholische Kirche die Ihrigen nur durch Zwang und Trug beim katholischen Glauben erhalte; sich vor dem Worte Gottes in der Bibel über Alles fürchte, den Uebertritt zum katholischen Glauben durch allerlei schlechte Mittel erstrebe, ja durch Geld erkaufe, das sieht man nicht, aber man glaubt es; und weil es heißt: Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben, so ist man denn auch in diesem Glauben ganz selig.

Wie gern man auch hier, wie überall, bereit ist zu glauben ohne zu sehen, davon könnte man die belustigendsten Beweise haben. Es dürfte nur Jemand scherzweise ausbreiten, oder gar im Wochenblatte bekannt machen, daß Jeder, der katholisch wird, 20—30 Thlr. bekomme: die Zahl der diesem Worte Glaubenden würde größer sein, als am ersten Pfingstfeste zu Jerusalem. Ich schließe das daraus, weil ein ähnliches Gerücht schon hier und da sich erhoben hat, ehe doch eine solche Bekanntmachung erschienen ist. — Ja, die Furcht vor der berüchtigten Bekehrungssucht der katholischen Geistlichen spuckt auch hier ziemlich arg; und nicht nur unter dem niedern Volke, nein, auch Mancher sonst vernünftig Denkende läßt sich hierdurch beunruhigen. Man spricht von mehr als Funfzigen, die schon katholisch geworden: natürlich durch Ueberredung und Zwang von Seite der Angehörigen, auch wohl durch Geld; denn wie könnte denn Jemand katholisch werden, der seine richtige Besinnung, seinen freien Willen hat?! Sehr natürlich und glaublich fand man es also, daß, wenn eine evangelische Frau katholisch wird, sie es nur werden kann, weil sie von ihrem Manne so lange geprügelt wird, bis sie's Kreuz macht. — Und dies hält man für möglich in unserer Zeit, in einem Staate, der doch gewiß dafür sorgt, daß der evangelischen Mehrheit von der katholischen Minderheit kein Gewissenszwang angethan wird; in einem Staate, wo die Gesetze doch jedem Eiferer heilsame Schranken setzen! — Wahrlich, es ist ein Jammer für alle wahrhaft Aufgeklärten unserer Zeit, daß zwischen den verschiedenen christlichen Confessionen noch so viel Lieblosigkeit, so viele Vorurtheile herrschen!

Jeder Ehrenmann sollte an der allerdings schwierigen Zeitaufgabe redlich mitarbeiten, daß jede Confession zwar streng auf das Ihrige halte, aber dabei auch zugleich jeder Lieblosigkeit und Unbilligkeit gegen den Andersglaubenden entsage. Wie lange sollen noch die blinden Vorurtheile unter dem niedern Volke herrschen?! Wäre es nicht genug, der andern Confession nur das zum Vorwurfe zu machen, was sie wirklich lehrt und übt, ohne ihr so Vieles noch anzudichten, wogegen sie sich doch immer heilig verwahrt? — —

In Stargard steht es im Uebrigen ganz gut. Wir haben unser Haus bis auf tausend Thaler bezahlt? — Obwohl wir uns nun anstrengen wollen, mit dieser Schuld nach und nach fertig zu werden, so haben wir doch auch nichts dagegen, wenn der verehrte Leser etwa Lust spüren sollte, an der Tilgung derselben mitzuarbeiten. Es wird freilich schwierig sein, zu diesem unserm Tagewerke außerhalb zahlreiche Arbeiter aufzufinden; denn es sind der kirchlichen Bauunternehmungen jetzt gar zu viele. Ueberall sitzt ein solcher Bauherr, in Spandau, Stralsund, Frankfurt, Sorau ꝛc., und jeder zerbricht sich den Kopf, wie er es am klügsten anfange, um zuerst zum Ziele zu kommen. Auch ich habe zeither vielfach hin und her überlegt, wie es doch zu machen sei, daß die Schlesier bei dem Schulbau in Stargard, Spandau ꝛc., aushalten; aber es ist schwer, etwas aufzufinden, wodurch sie in guter Laune und rüstiger Thätigkeit erhalten werden. — In derselben Verlegenheit hat sich mein bei Rügen hausender Mitbruder gefühlt; denn er nahm seine Zuflucht zu dem Vorschlage: es solle, damit seine Mission einen bestimmten Fonds habe, der Leser künftig 1 Sgr. Pfropfengeld für jede Flasche Wein geben. Nicht übel, wenn auch nur Phantasie! — Indessen, unbeschadet der Ehrfurcht, die ich gegen meine weintrinkenden Landsleute, (die um Grünberg nicht ausgenommen), hege, muß ich doch gestehen, daß ich von ihrem Pfropfengelde allein, das Heil meiner Gemeinde nicht abhängig machen möchte. Lieber nehme ich meine Zuflucht zu den Branntweintrinkern, d. h. zu den zum Mäßigkeitsvereine getretenen. Diese ersparen jetzt jährlich ein Bedeutendes; und ich traue ihnen zu, daß sie Sinn dafür haben, zum Danke dafür, daß sie jährlich so viel ersparen, etwa 1 Sgr. vierteljährlich, für Stargard zu opfern. — Ich hoffe, mein Bruder in Vorpommern wird sich freuen, daß sein College in Hinterpommern auf seine Ideen so glücklich einzugehen versteht, und sie so geistreich weiter fortbildet. Wenigstens soll man nicht sagen, daß wir in Pommern nicht raffinirte Köpfe sind. Nein, wir wollen den Ruf unsrer Provinz aufrecht erhalten. Wir nehmen den Wein und Branntwein in Schlesien in Beschlag; und indem wir ihn mit einer Abgabe belegen, sichern wir uns einen guten Fonds. Die Andern mögen nun zusehen, wo und wie sie sich gleichfalls eine so ergiebige Hülfsquelle eröffnen. Wir lassen unsern Vortheil nicht mehr fahren: Stralsund behält den Wein, Stargard den Branntwein.

„Es ist nicht gut, wenn der Mensch zweifelt; besser er zweifelt nicht!" sagt der oben angeführte Weltweise (er lebt, im Vertrauen gesagt, in Pommern, und ist zur Zeit past. prim. an der St. Jakobskapelle). Das sehe ich abermals an mir. — Mir ist nämlich, als hätte ich irgendwo gelesen, die Schlesier sollten einen Verein bilden, um den vier Schulen, Frankfurt, Sorau, Stralsund und Stargard aufzuhelfen; jeder Pfarrer solle hierzu 1 Rthlr., jeder Kaplan 15 Sgr. geben. — Nun bin ich gar nicht mit mir im Reinen, wie es eigentlich zu verstehen ist; soll es heißen: der Pfarrer giebt jährlich einen Thaler, oder nur ein für allemal. Ich habe schon mit Verschiedenen darüber gesprochen, aber Niemand konnte mir bestimmte Auskunft geben, die Einen meinten: es sei nur ein für allemal; die Andern, es sei ein dauernder Verein. Das Letztere wäre nun freilich sehr interessant. Aber dazu sind wohl die Beiträge zu hoch. — Wie wäre es also, wenn man vorschlüge: jeder Pfarrer giebt jährlich 10 Sgr., der Kaplan 5 Sgr., und der Lehrer nach Belieben?! — Wir hätten dann doch eine sichere Revenüe. Ich bitte dringend, diesen wohlgemeinten Vorschlag in Erwägung zu ziehen, — und mich wenigstens aus meinem sündhaften Zweifel zu reißen. Denn ich hätte mich doch nicht wenig versündigt, wenn es der Fall wäre, daß der Thaler resp. die 15 Sgr. jährlich gezahlt würden, und ich hätte einer so großen Zahl von Amtsbrüdern weniger Großherzigkeit zugetraut. — Ich hoffe aber, einen meiner Bekannten wird mein trostloser Zustand rühren, und er wird mich durch eine Notiz im Kirchenblatte aus dem grausamen Zweifel reißen: ob der Thaler ꝛc. für die vier Schulen jährlich gegeben werde, oder ob es nur ein für allemal war. Daß ich großes Interesse an dieser Sache habe, bekenne ich ohne Scham; indessen bin ich hierbei doch weniger selbstsüchtig, als es scheinen möchte; denn ich bringe jenen Verein in Erinnerung weniger Stargards wegen, als wegen Frankfurt, Sorau und Spandau. Denn was sollen die drei armen Schlucker von Missionsschulpflegern machen, wenn der Verein nicht fortdauert? — Für Stralsund und Stargard ist eher gesorgt: wir haben den schlesischen Wein und Branntwein; davon erhalten wir uns zur Noth: der Stralsunder von dem Weine, der getrunken, der Stargarder von dem Branntweine, der nicht getrunken wird. — (Man bittet, nicht zu lachen!)

Ja, lieber Leser, in Vorstehendem hast du einen traurigen Beweis, zu welchen verzweifelten Mitteln man greifen muß, wenn man in Hinterpommern sitzt, und mit seinem fortgesetzten Betteln gehört werden will. Aber, das Zeugniß kann ich mir geben; ich bin weniger Schuld an diesem Artikel im Kirchenblatte. Die Hauptschuld trägt derjenige, der mir, wie ich letzthin berichtet, einen so schönen Louisd'or geschickt, dafür: weil ich nicht müde würde im Betteln. Er hat's zu verantworten, wenn ich Einen oder den Andern mit Gegenwärtigem geärgert habe. Man ist einmal ein Mensch: die Versuchung, wieder einen Louisd'or zu bekommen, war für mich armen Missionsbruder zu stark. — —

Zum Schlusse noch etwas zur Belehrung und Erbauung:

Ein hiesiger Lehrling wird von seinem Meister gefragt, ob er wohl wisse, warum die Mittwoch nach Fastnacht „Aschermittwoch" heiße. — „O ja", antwortete er, „bei mir zu Hause" (er war von einem Dorfe in der Nähe) „kochen die Hausfrauen an diesem Tage das Garn; und da wird viel Asche gebraucht." — Diese Notiz fehlt noch, wie ich glaube, in Schmid's Liturgik. Wer weiß, ob es nicht mit dem grünen Donnerstage eine ähnliche Bewandniß habe. Von einem tüchtigen Liturgiker möchte ich wohl einmal hierüber Aufschluß haben!

Th.

Steinau a. d. Oder, 4. August. Ein Königliches Hochpreisliches Staats-Ministerium der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten hat laut hoher Verfügung Einer Königlichen Hochlöblichen Regierung zu Breslau der hiesigen katholischen Kirchengemeinde zur Abbürdung der Kirchenbau-Schuld ein Gnadengeschenk von 460 Rthlrn. 20 Sgr. huldreichst zu verleihen geruht. — Das Gefühl der innigsten Freude über die unerwartet erfahrene Hülfe dränget den Unterzeichneten, diesen Akt hoher Gnade in weiteren Kreisen bekannt werden zu lassen, und im Namen seiner Gemeinde den unterthänigsten Dank zu äußern.

Wolff.